

Mit deinen Händen

Susan Laine



CURSED



CURSED

Digitale Erstausgabe (PDF) August 2014

Für die Originalausgabe:

© 2012 by Susan Laine

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Love in Plain Sight«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: hanne's designküche

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Mit deinen Händen

Susan Laine

Aus dem Amerikanischen
von Kathrin Weisenfels

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben!
Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 1

Mein Name ist Sebastian Sumner und es ist nicht so, als würde ich jeden Morgen beim Aufwachen *The hills are alive* singen.

Ich könnte die Melodie sowieso nicht wiedergeben, da ich das Lied noch nie gehört habe. Nicht, dass ich sonst viel höre, das bringt Taubheit nun mal so mit sich. Ich war jedoch nicht immer taub, sondern habe mein Gehör als Kind aufgrund einer Erkrankung erst auf dem einen und dann auf dem anderen Ohr verloren. Ich kann mich noch an ein paar Geräusche erinnern, aber an etwas zurückdenken ist wohl kaum das Gleiche, wie es im Hier und Jetzt zu erleben.

Ich habe bereits die Vibrationen von Vivaldis »Morgenstimmung« aus laut aufgedrehten Boxen gespürt, aber offensichtlich scheint dieses Stück, sowie jedes andere aus *The Sound of Music*, ganz oben auf der Nerv-Skala der meisten Leute zu stehen. Ich hatte gedacht, sie wären in Ordnung, aber sie waren für Jordan und die anderen viel zu schwungvoll. Außerdem ist es nicht besonders förderlich, etwas, das er sowieso nicht leiden kann, um sieben Uhr morgens an einem Samstag zu spielen. Zumindest nicht, wenn man weiterleben möchte.

Dennoch liebte ich es, meinem Mann auf die Nerven zu gehen.

Jordan Waters, ein Detective in der Abteilung für Steuerdelikte und Betrug des *Metropolitan Police Departments* des Districts of Columbia in Washington D.C., war mein Mann. Er war ein großer, muskulöser, sonnengebräunter Kerl mit Tattoos, Narben und Piercings, platinblondem, lockigem Haar, das mit lavendelfarbenen Strähnen durchzogen war, und smaragdgrünen Augen. Ja, wenn er arbeitete, musste er seriöser aussehen, sein Bad-Boy-Image im Zaum halten und seine Tattoos und Narben unter Anzug und Krawatte verstecken, ganz zu schweigen von den Piercings, die er ohnehin nur außerhalb der Arbeitszeiten trug. Aber ich hatte einen großen Vorteil: Ich kannte die Wahrheit unter der formellen Berufskleidung. Jordan war mein Traummann.

Na schön, ich gebe es zu: Ursprünglich war er das nicht gewesen, nicht für was Dauerhaftes. Aber irgendwann in dem Jahr, das wir nun zusammen waren, hatten wir uns zusammengerauft.

Jordan war kein Morgenmensch, nicht ohne eine große Tasse starken, schwarzen Kaffees, hawaiianische Sorte bevorzugt, mit einer Tonne Zucker. Die Wochenenden waren am schlimmsten. Er schlief gerne aus – ich nicht. Also suchte ich immer nach einem Weg, um ihn zum Spielen zu wecken.

Ich beugte mich über ihn, während er auf dem Bauch auf den dunkelblauen Laken lag, das Gesicht ruhte entspannt auf dem Kissen. »Jordan«, flüsterte ich in sein Ohr. »Zeit zum Aufstehen. Morgenstund' hat Gold im Mund.« Ja, ich war mir vollkommen bewusst, wie sehr ich ihn damit provozierte, aber er hatte schon genug Zeit vom Tag verschwendet.

Er bewegte die Schultern etwa einen Zentimeter. Ich legte meine Hand zwischen seine Schulterblätter und stupste ihn sacht. »Komm schon, Schlafmütze. Wir haben was vor. Ich hab Frühstück gemacht.«

Er bewegte den Rücken, als würde er versuchen, meine Hand abzuschütteln und ich konnte anhand der Vibration spüren, dass er etwas murmelte – um diese Uhrzeit höchstwahrscheinlich Flüche, die vor allem Schimpfwörter beinhalteten, die sich auf meine Abstammung bezogen, wenn Sie verstehen, was ich meine. Letztes Mal hatte er mich als *Bastard* und *verdammten Sadisten* bezeichnet, nachdem ich ihm die Decke weggezogen hatte, sodass er zitternd und nackt ganz allein im Bett zurückblieb. Hach, unsere lustigen Samstage waren genau das – Spaß für die ganze Familie. Na ja, hauptsächlich für mich.

Dieses Mal rüttelte ich ihn stärker. »Jordan, zwing mich nicht, ins Bad zu gehen. Ich werd mit etwas Kaltem und Nassem zurückkommen, das sich dann auf deinen gesamten Körper verteilt. Und ich verspreche dir, dass es kein Gleitgel sein wird.«

Jordans Antwort war eindeutig. Er wand seinen Arm unter dem Kissen hervor, hob seine Hand... und zeigte mir seinen Mittelfinger. Na, das war nun aber wirklich nicht nett.

Vorsichtig schob ich die Decke ein bisschen tiefer, um seinen Hintern, insbesondere aber das Grübchen darüber zu entblößen. Ich schmierte mein Gesicht hinein, überhäufte ihn mit Küssen und blies dann über die feuchten Stellen, bis er eine Gänsehaut bekam.

Er brummte etwas, einen Laut, der tief aus seiner Brust kam, aber er wusste, dass ich ihn nicht verstehen konnte, also entschied ich, dass der Kommentar nicht mir gegolten haben konnte. Wenn er mich hätte wegschieben wollen, wäre es ihm ein Leichtes gewesen, so viel größer und muskulöser wie er war.

Ich liebte seine Haut. Was er manchmal als Makel und Unvollkommenheit empfand, waren für mich die Beweise eines bewegten Lebens. Ich wusste, dass er eine Vergangenheit hatte, und nicht alles darin war schön gewesen.

Allerdings ging es mir da genauso, das war etwas, das wir gemeinsam hatten.

Ich schob diese depressiven Empfindungen beiseite, da sie in meinem jetzigen Leben keine Rolle mehr spielten, und wandte meine Aufmerksamkeit dem wunderschönen, maskulinen Körper unter mir zu. Und er gehörte mir allein.

Federleicht und zart wanderten meine Finger über die Linien und Kurven seines Rückens, vom Tal seines Kreuzes über die harten Erhebungen der Muskeln in seinem oberen Rücken zu seinen Schulterblättern, deren Fläche ich erforschte, als wäre es unberührtes Gebiet, das alleine für mich da war.

Wenn ich Jordan noch mehr geliebt hätte, wäre mein Herz wohl daran zerborsten.

Jordan lachte leise und wand sich unter meinen kitzelnden Liebkosungen. Ich legte meine Wange an seinen Rücken und fühlte, wie das Geräusch durch seine Gelenke, Muskeln und Knochen wanderte und auch in mir widerhallte. Ich liebte seinen starken, schlanken Rücken und die weite Fläche glatter Haut, auf der ein paar durch Kämpfe und seinen Job verursachte Narben sichtbar waren, die durch ein Tribal-Tattoo hervorgehoben wurde. Kurven, Linien und Kreise, die meiner Meinung nach keine Makel waren.

Ich drückte einen Kuss auf das Grübchen und rutschte tiefer in Richtung seiner Pospalte. Ich genoss seine Nähe, seine Präsenz unter mir, in unserem Bett, in unserer Wohnung und unserem gemeinsamen Leben. Ich öffnete den Mund, leckte von seiner Spalte nach oben zu der weichen, festen Wölbung seiner rechten Pobacke und biss hinein.

Jordan erschauerte unter mir. Er war derjenige mit dem Arsch-Fetisch, aber ich mochte es, den Spieß ab und zu einmal umzudrehen.

Jordan machte sich los und drehte sich auf den Rücken, um anschließend auf mich herunterzublicken. Diese Position ermöglichte es mir, über die Vertiefung zu lecken, wo sein Oberschenkel in seinen Schritt übergang und ich machte mich mit diesem herrlichen Teil seiner Anatomie erneut gründlich vertraut.

Sein natürlicher, männlicher Geruch war hier intensiver und ich atmete tief ein, genoss ihn in vollen Zügen. Ich wusste aus Erfahrung, wie empfindlich er an diesem Übergang zwischen Bein und Torso war und konnte ihn reizen, indem ich meine Zunge über die Innenseite seines Oberschenkels bis zu seinem Damm gleiten ließ.

Ich nahm seine Hoden in den Mund, saugte kräftig an ihnen, sodass er den Rücken durchbog und seine Hände im Laken zu Fäusten ballte. Ich konnte es nicht hören, aber ich war mir sicher, dass er stöhnte. Jap, mein Jordan war endlich wach.

Er strich sanft mit seiner Hand über meine Nase und ich sah auf. Er nutzte die Gebärdensprache: »Kaffee.«

Ich entließ seine Hoden und sah, wie er seufzend ausatmete. Jordan hatte noch nie Sex am Morgen abgelehnt und schon gar nicht am Wochenende, wenn er anschließend nicht unter die Dusche hetzen musste, um ein paar wertvolle Tropfen heißen Wassers zu bekommen.

Vier Kerle in einem Haushalt – ich, Jordan, sein Bruder Jack und mein Bruder Bro –, also gab es eigentlich nie heißes Wasser, wenn man es wirklich brauchte. Trotzdem hätte es mir nichts ausgemacht, ihm einen zu blasen und ihn dann mit der Zunge zu säubern.

»Ich brauche Kaffee.« Jordan seufzte und streckte sich geschmei- dig auf dem Bett, einer entspannten Katze nicht unähnlich.

»*Du bist ein ganz schöner Morgentyrann geworden*«, gestikulierte ich zurück, hin- und hergerissen zwischen der Befriedigung *seiner* Bedürfnisse, indem ich ihm Kaffee brachte, und der Befriedigung meiner Bedürfnisse, indem ich ihn weiter mit meinen Diensten beglückte – und somit die Chance bestand, dass wir zu unserer beiderseitiger Befriedigung ein bisschen weitergingen.

Jordan grinste und sah mich amüsiert an, wenn auch aus ver- schlafenen, halb geschlossenen Augen. »Nope. Ein Morgenste- cher«, sagte er und gähnte dann eindrucksvoll, während er sich an der leicht behaarten Brust kratzte. »Marsch, Marsch, Häschen!«

Ich war bereits aufgestanden, aber ich las die spöttische Bemerkung von seinen Lippen. »Das hab ich gehört.« Das sagte ich jedes Mal, da er mich praktisch jeden Tag irgendwie neckte.

»Lügner.« Das antwortete er immer und gebärdete es normaler- weise auch aus Prinzip mit dazu. Nicht so heute Morgen. Er dreh- te sich auf die Seite und vergrub sich wieder unter den warmen, weichen Decken, wie ein Bär, der Winterschlaf halten wollte.

Über meinen Knuddelbären schmunzelnd, der es so sehr hasste, geweckt zu werden, ging ich den Flur hinunter zur Küche und startete die Kaffeemaschine. Wie üblich trat Jack in mein Blickfeld, kurz nachdem er die Treppe heruntergetrottet war. Die Haare nach allen Richtungen abstehend und nur mit einem blauen T-Shirt und Bo- xershorts bekleidet, gähnte er und rieb sich über den flachen Bauch.

Jack war Jordans jüngerer Bruder – und zweifellos der attrak- tivere und offenere der beiden. Er war größer und schlanker als sein älterer Bruder, hatte blonde, unbändige Locken, die deutlich länger geworden waren, seit ich ihn das erste Mal gesehen hatte und besaß einen straffen Körper, den er mit einem täglichen Fit- nesstraining im Studio um die Ecke zur Perfektion geformt hatte. Ihn umgab eine Aura der Omnisexualität, auch wenn er eine Art On-Off-Beziehung mit Jordans Partner Kevin Thompson führte.

Jack arbeitete als Sanitäter und ich wusste, dass Jordan sich oft Sorgen um ihn machte, nicht nur, aber hauptsächlich wegen seines Jobs. Allein Jacks flatterhafter Lebensstil war schon besorgniserregend genug und Jordan war bei jedem ein Beschützer-Typ, nicht nur bei seinem kleinen Bruder. Mein Kerl zeigte anderen nicht oft, was ihn bewegte, da er ein sehr zurückgezogener Mensch war, sofern er nicht gerade flirtete, aber umso intensiver waren seine Empfindungen.

Und manchmal dachte Jordan mehr über Dinge nach, als gut für ihn war.

»Hi, Jack«, sagte ich laut. Mir wurde schon mehrfach versichert, dass meine Aussprache trotz meiner Taubheit gut und deutlich war. Ich weiß nicht, wie ich klinge – mir wurde zumindest gesagt, dass meine Stimme tief und hohl und manchmal wie Kleinkindgebrabbel klingt – aber alle schienen mich zu verstehen und ich denke, das ist ausreichend.

Jack hatte während des Jahres, in dem wir nun im gleichen Haushalt lebten, ein bisschen Gebärdensprache gelernt.

»Hi, *Sebastian*«, gebärdete er mir mit einem fröhlichen Grinsen. Wie ich war er von Natur aus ein aufgekratztter Typ – und noch dazu ein Morgenmensch, was perfekt zu mir passte. Zusammen konnten wir mit Jordans Angewohnheit, nicht sofort nach dem Aufstehen hellwach zu sein, unseren Schabernack treiben.

»Ist der Kaffee Allgemeingut?« Er deutete auf die hawaiianische Mischung, die ich gerade für Jordan fertiggemacht hatte, aber nachdem der im Grummel-Modus war und schlummerte, verlor er.

Ich nickte lächelnd und Jack erwiderte die Geste mit gieriger Dankbarkeit. Er erbeutete sich die Kaffeekanne, als wären es die Kronjuwelen, goss sich eine Tasse voll ein und kippte ihn praktisch in einem Zug runter, bevor er sich umgehend Nachschub sicherte.

»Lass sofort diese Tasse los, kleiner Bruder, oder du wirst mit den Konsequenzen leben müssen.«

Jack zuckte erschrocken zusammen. Jordan hatte sich an der Wendeltreppe neben der Küche vorbeigeschlichen.

Von meiner Position aus hatte ich ihn kommen sehen und konnte Jordans Lippen lesen, womit ich Jack etwas voraus hatte. Jack boxte seinem Bruder aus Rache in den Bauch, aber nicht fest genug, um ihm wehzutun.

Jordan schnappte sich die halb gefüllte Tasse aus der Hand seines Bruders und kippte den Rest des Inhalts hinunter, während dieser protestierte, allerdings so aufgebracht, dass ich nicht mehr als *verdammtes Arschloch* und *das wirst du bereuen* verstanden hatte – und dann purzelten sie über die Rückenlehne der Couch, als sie sich gegenseitig an die Kehle gingen.

Ich lächelte. Diese beiden Männer waren meine Familie. Die Familie, die wir uns selbst geschaffen hatten.

»Ich kann mehr davon machen«, bot ich mit einem entwaffnenden Lächeln und beschwichtigenden Ton an.

Nachdem er sich von seinem Bruder losgemacht hatte, kam Jordan wieder auf die Füße, zog in einer theatralisch-pikierten Geste den zerknitterten Saum seines cremefarbenen T-Shirts nach unten und richtete den Sitz seiner dunkelbraunen Jogginghose. Als er wieder vorzeigbar war, kam er zu mir, da ich mich gegen die freistehende Ablage gelehnt hatte, und schlang seinen linken Arm um meine Taille.

Er lächelte mich an und strich mir mit der Rechten die Haare aus der Stirn. »Hey, Schneewittchen«, sagte er.

Anhand der Vibrationen, die seine Stimme in seiner Brust hervorrief, wusste ich, dass er die Worte verführerisch gemurmelt hatte, während er mich mit einem Funken Verlangen in den Augen anblickte. So nannte er mich manchmal aufgrund meines Aussehens: nachtschwarze Haare, himmelblaue Augen, porzellanweiße Haut und verblüffend rote Lippen. Auch wenn ich immer schmollte, wenn er dieses Kosewort benutzte, liebte ich es insgeheim doch.

»Ich werde wach, stehe auf wie verlangt und du verschenkst meinen Kaffee an einen anderen Mann. Du Schlampe.«

Ich zuckte gespielt gleichmütig die Schultern. »Ja, aber ich bin immer noch *deine* Schlampe.«

Jordan küsste mich und wie jedes Mal setzte mein Herz einen Schlag aus. Vielleicht auch ein Dutzend Schläge.

Nach einem ausgiebigen Frühstück – und ziemlich ausgedehnten Blowjobjobs unter der Dusche – machten wir uns auf den Weg in den Park. Hier hatten wir unser erstes, spontanes Date gehabt und daher war der Ort mit ganz besonderen Erinnerungen verbunden. Jordan war nicht der Typ Mann, der seine Gefühle in der Öffentlichkeit zeigte, aber an arbeitsfreien Tagen, und wenn wir ausgingen, hielt er mit mir Händchen. Ich denke, das lag daran, dass er sehr besitzergreifend war und einen großen Beschützerinstinkt mir gegenüber hatte, aber auch an seiner Liebe zu mir. Ich liebte es, einfach nur mit ihm im Park spazieren zu gehen, während er meine Hand hielt.

Ich schleckte an meinem Kaffee-Eis, Jordan an seinem Himbeereis, während wir gemütlich über den Kiesweg schlenderten. Es hatte die Nacht zuvor geregnet, daher roch es stark nach nasser Erde. Die Bäume trugen ihre prächtigen Herbstfarben zur Schau und ich betrachtete fasziniert das Spektrum an Erdtönen – musste wohl das Kind in mir sein. Ich liebte diese Jahreszeit, mein absoluter Favorit. Die Zeit verging, ohne dass ich es wirklich merkte.

»Möchtest du einen Donut?«, fragte mich Jordan plötzlich und ließ meine Hand gerade lange genug los, um die Worte zu gebärden. Seine Hände waren groß und rau, hatten Schwielen und Narben, waren das komplette Gegenteil von meinen eigenen, schlanken Händen mit ihren langen Fingern. Manchmal waren seine Gebärden ein bisschen holprig und linkisch. Er beherrschte ASL jedoch inzwischen äußerst umfassend und jedes Mal, wenn er es benutzte und dabei meine Reaktion beobachtete, wurde mir ganz warm ums Herz.

»Es ist schon ein bisschen berechenbar und klischeehaft, oder? Cops und Donuts?«, sagte ich laut.

Er grinste und schüttelte gespielt tadelnd den Kopf. »Nur, wenn du in Uniform auf Streife bist – und Donuts eigentlich gar nicht magst.«

Ich reagierte übertrieben entrüstet. »Wer mag denn bitte keine Donuts?«

»Genau«, stimmte er mir mit einem spielerischen Nicken zu. »Willst du einen?« Ich nickte zustimmend.

Wir gingen in ein kleines Café nahe dem Park und holten uns Kaffee und Donuts: Jordan hatte einen Himbeer-Donut mit Schokoglasur, ich einen Zitronen-Donut mit Karamelltoffee-Glasur. Dann setzten wir uns auf eine freie Parkbank und genossen unsere süßen Freuden im Freien.

Die Leute wunderten sich oft, warum ich mit jemandem wie Jordan zusammen war, der entweder charmant bis zum manipulierenden Exzess war oder abweisend vor sich hin brütete. Ich dagegen war optimistisch und offen. Kevin meinte, dass es jemand Besonderen wie mich brauchte, um Jordan aus seinem Schneckenhaus zu locken, aber ich war anderer Meinung. Ich beantwortete die entsprechende Frage immer gleich: Jordan hatte mich in meiner dunkelsten Stunde gefunden und war seitdem immer für mich da gewesen, und er liebte mich bedingungslos. Das ließ die Leute für gewöhnlich näher hinschauen, als würden sie ihn und zu was er fähig war erst dann richtig wahrnehmen.

»Wie läuft's mit dem Fall?« Schon im Normalfall war die Anzahl seiner zu bearbeitenden Fälle nicht gerade gering, aber die meisten von ihnen waren relativ schnell gelöst – nicht so bei seinem neuesten Fall.

Jordan runzelte die Stirn und der leichte Ruck, der ihn durchfuhr, sagte mir, dass er frustriert geschnaubt hatte. »Henley ist 'n aalglatter Bastard. Wir wissen, dass er Gemälde schmuggelt, finden aber nicht heraus, wie. Wir haben seine Galerie zweimal durchsucht, aber nichts, *nada, niente*.«

»Was ist mit dem Geldfluss?« Das Kapital ausfindig zu machen war immer der Weg, den die Behörden gingen, um Kriminelle dingfest zu machen, weil es heutzutage nicht mehr so einfach war, Vermögenswerte zu verstecken.

Jordan schüttelte sichtlich verärgert den Kopf. »*Henley's* hat nur zwei Bankkonten, soweit wir das feststellen konnten: Eins für Käufe und Verkäufe und das andere für Spenden und wohltätige Zwecke. Nichts Auffälliges. Keine Alarmzeichen.« Ich schloss aus der Art, wie seine Brust sich hob und senkte, dass er tief aufseufzte.

»Aber diese Kunstgalerie ist die Fassade für irgendwelche illegalen Sachen. Ich weiß es, mein Bauchgefühl sagt genau das.«

Egal wie sehr sich Jordan über etwas ärgerte, er dachte immer daran, den Kopf in meine Richtung zu drehen, sodass ich bequem seine Lippen lesen konnte.

Ich liebte seine Rücksichtnahme. Die Familie, in die ich hineingeboren worden war, hatte mich erst in Watte gepackt und später verstoßen. Sie hatten nie wirklich etwas mit mir anfangen können, hatten nicht gewusst, wie sie mit meiner Taubheit umgehen oder was sie zu mir sagen sollten. Mein Vater war vor seinem Tod lange Zeit krank gewesen und wir hatten uns nie sehr nahe gestanden. Meine Mutter betrachtete meine Existenz als eine Art persönliches Versagen ihrerseits und hatte sich nie die Mühe gemacht, Gebärdensprache zu lernen. Deswegen war ich so exzellent im Lippenlesen geworden. In Anbetracht der Tatsache, dass mir diese Fähigkeit meinen Job als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Polizei eingebracht hatte – wofür ich sogar bezahlt wurde – warf ich ihr die Missachtung meiner Person nicht vor. Das war ohnehin Schnee von gestern.

»Was meinst du mit Spenden und wohltätige Zwecke?«

Jordan lächelte ein wenig über mein Interesse an dem Fall. Ich war zufrieden, dass ich seine schlechte Laune damit wieder gehoben hatte, nicht, dass das heute eine Rolle gespielt hätte.

»Seine Kunstgalerie, *Henley's*, erhält sogenannte Spenden von seinen besten Kunden, die eine bestimmte Anzahl an Werken von ihm erworben haben, und im Gegenzug hält er sein Klientel über wohltätige Veranstaltungen und solche Sachen auf dem Laufen. Als Wertschätzung für die Geschäfte mit ihm spenden seine Kunden – als private Geldgeber – hübsche Sümchen für den Erhalt seiner Galerie. Und Henley selbst prasst ordentlich, wenn es um Wohltätigkeitsorganisationen geht.« Jordan schüttelte erneut wütend den Kopf und seufzte.

»Aber... ich dachte, du hättest gesagt, dass er gar keine echten Kunstwerke in seiner Galerie verkauft?«

Jordan beugte sich zu mir und küsste mich sanft auf die Lippen. »Aldous Henley – offensichtlich nach Aldous Huxley, dem Autor von *Schöne neue Welt* benannt – hat ein Vorstrafenregister wegen Fälschungen so lang wie mein Unterarm. Er hat sowohl in den Staaten als auch in Europa dafür eingesessen. Jetzt ist er der Besitzer von *Henley's Art Gallery*, in der seine eigenen Fälschungen berühmter Meisterwerke verkauft werden. Verdammt, er wirbt sogar damit, handgefertigte Kopien anzubieten und wurde bereits für einige namhafte Kunst-Publikationen interviewt. Und nachdem sowohl Käufer als auch Verkäufer wissen, dass es sich hierbei um Fälschungen handelt, ist das offensichtlich nicht illegal.«

Sein gezwungen gelassener Gesichtsausdruck sagte mir, dass das sarkastisch gemeint war. »Wirklich?«

»Er gibt immer den Originalkünstler deutlich sichtbar an und hat kein einziges Mal behauptet, der Urheber eines Bildes zu sein. Er signiert sie mit seinem eigenen Namen und stellt ein Zertifikat aus, dass es sich um echte Kopien des Malers soundso handelt. Und wenn es wirklich einmal einen Verstoß gegen das Urheberrecht gibt, ist er ganz schnell dabei, sich die rechtliche Erlaubnis vom Inhaber der Urheberrechte oder dessen Erben zu besorgen.« Plötzlich lachte Jordan amüsiert auf. »Also wird er inzwischen als postmodernes Genie eines Künstlers-Schrägstrich-Geschäftsmanns gehandelt und er macht eine Menge Geld damit. Sein Geschäft steht auf soliden Füßen und es sieht nicht danach aus, als würde die Geldquelle in absehbarer Zeit versiegen.«

»Woher weißt du, dass er echte Kunstwerke schmuggelt und nicht nur diese Fälschungen produziert, wenn die sich doch so gut verkaufen? Warum das Risiko eingehen?«

Jordan dachte eine Weile darüber nach. »Warum er das Risiko eingehen sollte? Ich weiß nicht. Geldgier?«

»Du hast Henley doch kennengelernt. Wirkt er auf dich wie ein geldgeiler Typ?«

Darüber musste Jordan laut lachen, was mich ziemlich verwirrte. Er lehnte sich näher zu mir und in seine grünen Augen schlich sich ein schelmisches Glitzern, während er gestikulierte: *»Henley ist scheiße attraktiv, wie eins von den GQ-Models von Hugo Boss und Armani, mit einer Prise europäisch-aristokratischem Gentleman-Dandy-Gehabe. Er könnte schon auf Geld abfahren, aber es würde ihm auch jeder von sich aus den Arsch hinhalten.«*

Obwohl ich wusste, dass Jordan mich nur provozieren wollte, musste ich zugeben, dass mich ein kleiner Stich der Eifersucht durchfuhr, was sich wahrscheinlich auch auf meinem Gesicht abzeichnete, denn seine fantastischen Lippen bogen sich zu einem frechen Lächeln, bevor er mich küsste. Und ich meine damit *küsste*.

Er öffnete meinen Mund mit seinem, um danach meine Zunge mit seiner zu necken und gemeinsam umspielten sie sich hungrig – bis uns die schrillen Pfiffe von vorbeikommenden Skatern den Kuss unterbrechen ließen.

Wir lachten leise und widmeten uns dann wieder unserem Kaffee und den Donuts. Wenn ich mit Jordan zusammen war, fühlte ich eine Mischung aus purem Verlangen und ruhiger Zufriedenheit. Unsere Beziehung hatte zu Beginn ein paar Treffer einstecken müssen, aber wir hatten uns durchgewurstelt, wie man das eben tat.

Und nun feierten wir in ein paar Tagen unseren ersten Jahrestag, an dem wir zusammengezogen waren und unser gemeinsames Leben als Paar begonnen hatten. Ich freute mich so sehr auf diesen besonderen Tag, dass ich manchmal kaum atmen konnte.

Auch wenn Jordan aus Gewohnheit ein wachsames Auge auf seine unmittelbare Umgebung hatte, bemerkte das wahrscheinlich niemand außer mir und hauptsächlich hatte er auch nur Augen für mich. Er war von Anfang an so gewesen, hatte meinen Anblick praktisch in sich aufgesaugt. Zuerst hatte mich das verunsichert und verlegen gemacht, aber inzwischen erregte es mich nur noch.

Sein Blick war auf meine Lippen fixiert, während ich meine süße Leckerei aß und jedes Mal, wenn ich mir ein Stück des cremigen Donut-Teigs von den Lippen leckte, sah ich, dass der Hunger in seinen Augen wuchs und sie dunkler wurden, als würde ein Sturm aufziehen.

Mir kam der Gedanke, dass es Zeit war, nach Hause zu gehen.

Lesen Sie weiter in...

Mit deinen Händen

Kurzroman von Susan Laine

August 2014

www.cursed-verlag.de